

TAGESPOLITIK - KOMMENTARE - AUSLANDSBERICHTE

P/XXI/192

Bonn, den 7. Oktober 1966

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite		Zeilen
1	<u>Bestrafte Tugend</u>	33

Zur geplanten Einschränkung der Sparförderung

2 - 3	<u>Schlechte Zeiten für Abrüstungsverträge</u>	105
-------	--	-----

Auf der Suche nach neuen Wegen

Von Pierre Simonitsch Genf

4	<u>GLOSSE:</u>	39
---	----------------	----

Das Zepter des Königs

5 - 6	<u>"Zu Wort kommen lassen"</u>	94
-------	--------------------------------	----

Im AN-Sprachheilheim Querum wird Pionierarbeit geleistet  
Eine beispielhafte Leistung der Arbeiterwohlfahrt

Von Erna Donat

+ + +

Bestrafte Tugend

Zur geplanten Einschränkung der Sparförderung

Sp - Berechtigter Widerspruch erhebt sich in der Öffentlichkeit gegen den vom Bundesfinanzministerium vorgelegten Entwurf zur Einschränkung der bisherigen Sparförderung. Auch den Koalitionsparteien ist nicht wohl dabei. Die bisherigen Sparförderungsgesetze weisen gewiß Schönheitsfehler auf; so ist es nicht einzusehen, daß ein Millionär für sich allein Begünstigungen beanspruchen kann, während es dem kleinen Mann schon Mühe macht, durch Sparen in den Genuß einer einzigen Prämie zu gelangen. Hier sind Korrekturen wohl angebracht.

Der vorgelegte Gesetzentwurf jedoch schafft neue Ungerechtigkeiten. So soll der Höchstbetrag für prämiengünstigtes Sparen auf 800 DM jährlich für Alleinstehende herabgesetzt werden, was vor allem, käme diese Bestimmung durch, die jungen Menschen belastet. Die jungen Ehepaarewilligen haben es heute infolge der ständigen Preissteigerung und der sich verengenden Lage auf dem Wohnungsmarkt nicht leicht, zu Hausstand und Wohnung zu kommen. Sie werden es in Zukunft noch schwerer haben, wenn ihnen die Möglichkeit beschnitten wird, durch prämiengünstigtes Sparen einen finanziellen Rückhalt anzulegen.

Der Gesetzentwurf zur Einschränkung der bisherigen Sparförderung steht unter ausschließlich fiskalischen Gesichtspunkten. Er übersieht den Zusammenhang, der zwischen öffentlicher Sparförderung als Beitrag zur Preisstabilisierung und zu einer besseren Vermögensverteilung besteht. Die Ungleichheit der Vermögensbildung in der Bundesrepublik ist zu einem gesellschaftspolitischen Übel geworden. Denkschriften der Katholischen und der Evangelischen Kirche haben sich damit befaßt und auf die Gefahren hingewiesen, die durch diese Ungleichheit für unsere innere Ordnung entstehen.

Die Sparförderung war ein bescheidenes Mittel, auch dem kleinen Mann zu Eigentum und Vermögen zu verhelfen. Der vorgelegte Gesetzentwurf bedeutet insgesamt gesehen einen Rückschritt. Er macht es dem kleinen und mittleren Einkommensbezieher schwer, sich in der Tugend des Sparens zu üben. Der Gesetzentwurf bedarf einer gründlichen Korrektur unter Berücksichtigung weiterreichender gesellschaftspolitischer Aspekte.

## Schlechte Zeiten für Abrüstungsverträge

Auf der Suche nach neuen Wegen

Von Pierre Simonitsch, Genf

Das Ergebnis der diesjährigen Abrüstungssession war wieder einmal mager. Wo man sich über Grundsätzliches hätte einigen müssen - wie bei den Verhandlungen über einen Atomsperrvertrag - stritten Spitzen-diplomaten über Details; wo es darum ging, praktische Wege zu finden - wie bei der schrittweisen Abrüstung oder bei dem Verbot aller Atomversuche -, diskutierte man über Grundsätze. Dennoch ist der Rapport der 17-Nationen-Konferenz an die Generalversammlung der Vereinten Nationen in versöhnlichen Worten abgefaßt.

Niemand hatte ein Interesse, der auf längere Sicht zweifellos nützlichen Abrüstungskonferenz, der in den politischen Ausschüssen der UNO-Generalversammlung harte Kritik bevorsteht, das Todesurteil auszufertigen. Ihrer Unproduktivität wegen ist in den Kulissen bereits seit einiger Zeit eine Neuorganisation im Gespräch. Mehrere Staaten, darunter Japan und Jugoslawien, machen vorsichtige Ansprüche auf einen Sitz im Abrüstungsausschuß geltend; andere Sitze von Staaten, deren Diplomatie als einfallslos beurteilt wird, wackeln ernstlich. Amerikanische Regierungskreise erwägen ihrerseits, das vorrangige Thema der Genfer Verhandlungen, die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen, an einen andern Ort zu verlegen.

Als Haupthindernis für einen Vertragsabschluß gilt der Widerstand des Ostblocks gegen einen bundesdeutschen Mitbesitz am Atomarsenal der NATO und umgekehrt die anscheinend unbeirrbar Politik Bonn, sich die Möglichkeit eines atomaren Mitbesitzes offenzulassen. Die meisten Neutralen hüten sich, in diesem Konflikt offene Stellung zu beziehen. Sie lassen aber durchblicken, daß sie den jetzt auf dem Verhandlungstisch liegenden amerikanischen Vertragsentwurf, dessen Formulierung sich wie ein Korkenzieher windet, nicht besonders schätzen. Der indische Delegierte hat klar zu verstehen gegeben, daß seine Regierung einer Vorzugsbehandlung von Mitgliedern von Militärallianzen nicht zustimmen kann. Wie der sowjetische Vertragsentwurf verlangt auch das Memorandum der acht Neutralen (Äthiopien, Brasilien, Burma, Indien, Mexiko, Nigeria, Schweden und die VAR) ein Abkommen "ohne Schlupflöcher, welche nuklearen oder nicht nuklearen Staaten die Weiterverbreitung von Atomwaffen in irgendeiner Form, direkt, erlauben würden". Die blockfreien Staaten bilden die Mehrheit der UNO-Generalversammlung und die kommende Diskussion wird der östlichen Politik zweifellos einige Punkte einbringen.

Thema zwei der Abrüstungskonferenz ist die Einstellung der unterirdischen Atomversuche. Sie werden von den beiden Supermächten eifrig weitergeführt. Wissenschaftliche Meinungsverschiedenheiten verhindern den Abschluß eines Vertrags. Die Sowjetunion erklärt sich zum Verzicht auf unterirdische Atomtests auf der Basis des Moskauer Abkommens - also ohne Kontrollinspektionen - bereit.

Die sowjetischen Experten behaupten, alle unterirdischen Atomversuche von einigen militärischen Wert ließen sich mittels Seismogrammen identifizieren. Die USA dagegen bestehen auf der Entsendung von Kontrollinspektionen in Zweifelsfällen und lehnen auch ein zeitlich befristetes Moratorium auf Vertrauensbasis ab. Die Amerikaner haben

mit einem solchen Moratorium schlechte Erfahrungen gemacht, als Chruschtschow ein mit Eisenhower getroffenes Vertrauensarrangement aufkündigte und seine berühmte 50-Megatonnen-Bombe explodieren ließ. Ebenso ablehnend steht die amerikanische Regierung einem Vorschlag der Neutralen gegenüber, wonach ein striktes Abkommen vorläufig nur die mit einer gewissen Sicherheit entdeckbaren Explosionsherde über Erdbebenstärke 4,75 erfassen soll, während schwächere Explosionen, die kaum militärischen Wert haben, durch ein Moratorium geächtet werden sollten. Die angeregte Schwelle 4,75 entspricht einer Explosion von 5 bis 10 Megatonnen Sprengkraft, je nach Beschaffenheit des Versuchsgeländes.

Die USA begründen die Ablehnung dieser Kompromißvorschläge mit den unweigerlich aufkommenden Verdächtigungen, der potentielle Gegner könne sich nicht an die Abmachung halten und die Verfeinerung seiner Ausrüstung insgeheim fortführen. Es ist selbst für den Fachmann unmöglich zu beurteilen, wie weit die von beiden Seiten vorgebrachten Argumente stichhaltig sind und wie stark der Einfluß jener Kreise ist, die auf ihre Atomversuche nicht verzichten wollen. Bisher wenig praktischen Erfolg hatte auch die schwedische Initiative auf Gründung eines aus den Nachbarstaaten der Großmächte zusammengesetzten seismologischen "Entdeckungsklubs". Die meisten der erstmals in Mai 1966 in Stockholm zusammengetretenen Experten und Diplomaten waren darauf bedacht, in kein Weespernest zu stoßen. Denn beide Großmächte bemühen sich gegenwärtig, die technischen Grundlagen zum Aufbau eines Raketenabwehrnetzes, in der Fachsprache "Anti Ballistic Missile System" genannt, zu entwickeln. Diese Abfangraketen sollen Atomsprenghöpfe von genau begrenzter Wirkung erhalten, welche erst gründlich getestet werden müssen.

Der britische Chiefdelegierte Lord Chalfont warf dieses neue Problem an der Abrüstungskonferenz auf. Durch die Schaffung solcher ABM-Systeme entsteht nämlich das Risiko eines Zusammenbruchs des jetzigen "Gleichgewichts des Schreckens", falls eine der Großmächte ihre Städte vor Atombeschuß schützen könnte. Wahrscheinlich ist jedoch, daß beide Mächte ihre Raketenabwehrwaffen gleich schnell entwickeln würden, was wiederum zu einem neuen Wettrennen mit noch nie dagewesenem Kostenaufwand führen muß.

Vom Oeten überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurden einige amerikanische Vorschläge für Teilmaßnahmen auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle: ein Herstellungsverbot für waffenreines Spaltmaterial und die kontrollierte Schließung von Plutoniumfabriken. Zum letzteren Zweck führten die USA in Genf eine vollständige Ausrüstung zum "Versiegeln" von Plutoniumreaktoren vor, welche jeden Spionageverdacht ausschließt. Die Sowjetunion könnte solche Teilmaßnahmen ohne weiteres akzeptieren. Was bedeutet im Zeitalter der thermonuklearen Waffen schon für die beiden führenden Mächte die Schließung von Plutoniumreaktoren, die abachin aus wirtschaftlichen Gründen laufend stillgelegt werden?

Hier spielt aber der Vietnamkrieg in die Abrüstungsfrage hinein. Was zu friedlichen Zeiten wahrscheinlich als Ausdruck des guten Willens zu einem Vertrag zwischen den Großmächten führen würde, ist heute blockiert. Moskau kann es sich nicht leisten, Peking neue Angriffsfelder zu bieten. Daher ist man gegenwärtig in den kommunistischen Hauptstädten hinsichtlich der Abrüstungsverhandlung und selbst der eigenen Europa-Initiativen pessimistisch. Möglichkeiten sieht man nur auf den Gebieten der kleinen diplomatischen Schritte und der stillschweigenden Übereinkommen. Man spitzt die Ohren, wenn von einer Reduzierung der amerikanischen Truppen in Westeuropa die Rede ist. Nach Ansicht östlicher Beobachter könnte es in der nächsten Zeit zu einer probeweisen und stillschweigenden militärischen Verdünnung in Europa kommen, die erst nach vollendeter Tatsache durch einen Vertrag sanktioniert wird.

DIE GLOSSE:

Das Zepfer des Königs

Es geht die Sage, daß in alten Zeiten der Herrscher eines orientalischen Reiches durch seine Diadochen hart bedrängt wurde. Das Volk war mit seiner Regierungsführung nicht mehr zufrieden und forderte einen neuen König.

Die Nachfolger konnten sich jedoch nicht auf einen neuen Herrscher einigen, weil jeder der Männer fest entschlossen war, sich selbst auf den Thron zu setzen.

Der König, dem die Lage gut bekannt war, wollte seinen Thron weiter behalten, was ja nur zu verständlich ist. Er forderte die Thronpräsidenten auf, mit ihm auf einen hohen Turm zu steigen. Auf der Plattform angekommen, hielt er folgende kurze Rede:

"Ich stelle meinen Thron demjenigen zur Verfügung, der vom Turm in die Tiefe springt und unten, heil oder mit gebrochenen Gliedern, dieses Zepfer in seine Arme nimmt." Daraufhin warf er das Reichskleind über die Zinne und die Diadochen hörten es unten aufschlagen.

"Nun, wer wagt als erster den Sprung in die Tiefe?"

Es entstand ein großes Geraune im Volk, das in großen Scharen den Turm umlagerte. Flehende Stimmen wurden dem Herrscher angetragen, er solle doch freiwillig zurücktreten und nicht so hart mit ihnen umgehen. Doch der Herrscher hob beschwörend die Arme und rief:

"Nur der Mutigste und Härteste kann meinen Thron einnehmen. Was wäre das Volk ohne mich? Es würde verkommen!"

So nahm der erste der Diadochen einen großen Anlauf und sprang auf die Zinne des Turmes. Als er in die Tiefe blickte, schauderte er und es genierte ihn, da hinabzuspringen. Doch hinter ihm standen die mißtrauischen Mitbewerber und schoben den Unentschlossenen über die Brüstung. Mit lautem Schrei stürzte er hinab und mit viel Oh und Weh blickten ihm die Obengebliebenen nach.

Er war tot, mausetot.

"Nun ist es einer weniger," sagte der Herrscher. "Wer wagt es noch einmal? Jeder weiß nun, wie er es besser machen muß!" In der zögernden Schar fand sich noch ein Vorwitziger, der mit kühnem Sprunge über die Mauer hinausgelte. Unten angekommen war er ebenfalls tot, mausetot.

Das sahen die übrigen Diadochen und beschlossen, den Herrscher nun selbst hinabzuwerfen. Mit viel Oh und Ach hoben sie ihn auf die Brüstung. Es wollte aber das Unglück, daß die Kleider der Diadochen sich miteinander verschlangen und so stürzten sie alle in die Tiefe vor die Füße eines lachenden Volkes.

## "Zu Wort kommen lassen"

Im AM-Sprachheilheim Querum wird Pionierarbeit geleistet  
Eine beispielhafte Leistung der Arbeiterwohlfahrt

Von Erna Donat

Seit etwa zweieinhalb Jahren besteht in Q u e r u m bei Braunschweig eine Heilstätte, in der junge männliche Stotterer behandelt werden. Es ist dies die einzige Einrichtung dieser Art in der Bundesrepublik. Träger des Hauses ist der AM-Bezirksvorband Braunschweig; der Initiative des Bezirksvorsitzenden, Theodor B e r n h a r d, ist die Entstehung der Heilstätte zu danken.

Leiter des Hauses ist Karl B r o s i e n; er wird im pädagogischen Bereich unterstützt durch einen Werklehrer, einen Sozialarbeiter, eine Kindergärtnerin, einen Heilmerziher. Die Therapie steht unter der Leitung von Dr. J e n t s c h. Ein Psychologe, drei Psychagogen und drei Sprachheilpädagogen (Logopäden) haben die spezielle Behandlung übernommen. Das Sprachheilheim ist mit Unterstützung durch das Bundesinnenministerium, das niedersächsische Sozialministerium und die Stadt Braunschweig entstanden.

### Stotterer lernen sprechen

Die Patienten kommen aus dem ganzen Bundesgebiet und bleiben sechs bis acht Monate in stationärer Behandlung. Die Kosten werden von den Krankenkassen und von der Landesversicherungsanstalt übernommen. Tagessatz: DM 23,50; dazu insgesamt 120 DM für Einzelbehandlungen. Die jungen Leute sind in Dreieck- und Einzelzimmern untergebracht. Spiel- und Werkzeuge sind vorhanden, das Haus ist ansprechend, modern und zweckmäßig eingerichtet.

"Vor Beginn der Behandlungen wird durch eine mehrdimensionale Diagnostik zunächst ein genauer körperlicher Befund erhoben. Angewendet werden neurologisch interne und hirnelektrische Untersuchungen". Das heißt: Ist das Sprachleiden eines dieser jungen Patienten durch eine körperliche Fehlbildung bedingt (eine Voraussetzung, die für Stotterer vermutlich kaum jemals zutrifft), dann ist das Sprachheilheim in Querum nicht die richtige Station für ihn. Die Untersuchungen werden aber in jedem Fall gemacht, denn erst nach Klärung des körperlichen Befundes kann man sich dem zuwenden, was Stottern ist: der Neurose.

### Kann man das Stottern "abgewöhnen"?

"Stottern und Asthma sitzen auf einem Ast", sagt Dr. Sandvoß, Therapeut im Sprachheilheim. Die Zeit, in der solche Erkenntnisse zwar vorhanden waren, sich jedoch noch nicht herumgesprochen hatten, liegt noch gar nicht sehr weit zurück. Da wurde dem Kind das Stottern noch mit recht unterschiedlichen qualifizierten Mitteln "abgewöhnt", es mußte immer noch einmal sagen, was es nicht so recht hatte herausbringen können. Lob oder Strafe folgten je nach Gelingen oder Mißlingen. Auch die meisten Sprach(heil)lehrer bemühten sich, ohne daß eine eigentliche Diagnose gestellt worden war. Von Hemmungen war zwar schon die Rede, aber noch sehr aus dem Ungewöhnlichen, meist etwa so: Das Kind könnte es schon schaffen, wenn es nur couragierter, nicht so schüchtern, etwas kesser - eben nicht so gehemmt wäre.

Hemmungen...

Nun hatte und hat der Stotterer ein ungewöhnlich schweres Dasein. Überflüssig zu erwähnen, daß er dem Spott ausgesetzt ist, der Nachäufung und somit der Fixierung auf sein Unvermögen. Kein anderes Leiden läßt derart zur Parodie ein. Berühmte Komiker haben Stotterer-Nummern aufgebaut, vor denen das Publikum das Atem verhielt. Da steht dann so ein Stotterer-Darsteller auf der Bühne; es kann scheinbar das Wort nicht herausbringen, er schlägt sich kräftig auf den Schoß, um das Wort, das ja fix und fertig vorhanden ist, sozusagen zu lockern nach oben zu treiben - kein Erfolg. Erst zuletzt, nämlich im Kopf-Kopfstand, nach sehr viel Kampf und Krampf, fällt das Wort aus dem Munde heraus, da ist es ja - große Erleichterung, das Publikum atmet auf. Wer sich in diese parodistische Darstellung hineinlebt, der erfährt das Wesentliche: die Gefangenschaft der Sprache.

Nun würden die Stotterer, von denen hier die Rede ist, auch dann, wenn sie sich auf den Kopf stellen, das in ihnen blockierte Wort nicht herausbringen können. So einfach ist es nicht. Ursache des Stotterns ist, psychotherapeutisch betrachtet, meist der Umstand, daß das Verhältnis des Patienten zu seiner Familie gestört ist. Insbesondere ist in solchen Fällen die Beziehung zur Mutter in einer bestimmten Form ungeordnet. Die Mutter hat in einem durchaus nicht immer negativ bewertbaren Sinn zu intensiv eingewirkt. Bei diesen "zu sehr" kann es sich zwar um ausgesprochene Härte und Kälte handeln, es kann aber auch ein Zudecken mit Liebe und Verwöhnung sein. In jedem Falle ist der junge Mensch im weitesten Sinne dieser Redewendung "nicht zu Wort gekommen", nicht zu sich selbst, nicht zur Entwicklung seiner eigenen Person. Nicht immer ist es die Mutter, die derart hemmend einwirkt; zuweilen ist es auch der Vater.

Wenn unser Gesprächspartner Dr. Sandvoß sagt, es sei leicht, einen vorpubertären Stotterer zu behandeln, aber bei einem, der noch nach der Pubertät stottert, sei die Behandlung schwierig, dann bedarf es keiner Erklärung. Mit fünfzehn ist noch alles im Fluß; danach festigt sich allmählich die Persönlichkeit, und die Fehlhaltungen festigen sich mit.

Nach der Heilung - ein neues Leben

"Der Stotterer ist seinem Leiden blind ausgeliefert. Wir versuchen mit 70 Stunden Psychotherapie, autogenem Training oder anderen Einwirkungen all das aufzuarbeiten, was sich mit siebzehn bis sechsundzwanzig Jahren angesammelt hat. Selbstverständlich brauchen wir auch die Mithilfe der Eltern. Sie werden von uns aufgeklärt... natürlich, sie werden dabei unter Umständen über sich selbst aufgeklärt! Die meisten Eltern sind bereitwillig und einsichtig; zumal dann, wenn sie ihren Sohn hier in anderer Verfassung erleben. Vielleicht schon weniger sprachbehindert, vielleicht schon - so weit kommen wir manchmal in kurzer Zeit - ohne Sprachbehinderung. Gegen Ende der Behandlung wird der junge Patient selbst über die Ursache seines Leidens aufgeklärt. Er ist dann so tragfähig, daß er sich mit unserer Hilfe mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann".

Es gehört wenig Phantasie dazu, um sich in einen jungen Menschen hineinzuversetzen, der vom Stottern geheilt ist. Nun hat er keine Depressionen und Selbstmordabsichten mehr. Jetzt läßt ihn niemand mehr nach. Jetzt wendet sich das bewunderte Mädchen nicht mehr ab, wenn er den Mund aufmacht. Jetzt hat er Chancen im Beruf.